

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 298.

Montag, den 25. October.

1847.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Aeltern, Pflegeältern und Vormünder, welche für nächste Ostern um Aufnahme ihrer Kinder oder Pflegebefohlenen in die hiesige Rathsfreischule oder in die Arbeitshauschule für Freiwillige anzusuchen gesonnen sind, haben die Gesuche **von heute an bis spätestens den 30. November d. J.**

auf dem Rathhause in der Schulgelder-Einnahme persönlich anzubringen und die ihnen vorzulegenden Fragen vollständig und der Wahrheit gemäß zu beantworten, auch die Zeugnisse wegen des Alters und wegen geschehener Impfung gegen die Blatternkrankheit des anzumeldenden Kindes gleichzeitig mitzubringen.

Noch ist jedoch ausdrücklich zu bemerken, daß nur die Kinder zur Aufnahme gelangen können, welche nächste Ostern das 7te Lebensjahr erreichen und das 8te nicht überschritten haben, und daß daher jede dieser Regel nicht entsprechende Anmeldung unberücksichtigt gelassen werden muß.

Die Prüfung der Gesuche, so wie die Bekanntmachung der betreffenden Aufnahmen wird in der zeitherigen Maaße erfolgen. Leipzig, den 21. October 1847.

Stadtrath **Bogel**,  
als Vorsteher des Arbeitshauses für Freiwillige.

Stadtrath **Dr. Seeburg**,  
als Vorsteher der Rathsfreischule.

### Erwiderung auf den Aufsatz in Nr. 290 dieses Blattes, Dienstboten betreffend.

(Eingefendet.)

In genanntem, mit K. unterzeichneten Aufsatz befinden sich so viele nach unserer Ansicht irrig und falsche Ansichten über das jetzige Verhältniß der Dienstboten zu den Herrschaften, daß wir uns genöthigt sehen, dies Bild auch von einer andern Seite zu beleuchten.

Wenn Herr K. die alten patriarchalischen Sitten wieder eingeführt haben will — obgleich wir jetzt in der Zeit des Fortschritts und der Neuerung leben — so möge er doch auch den Dienstboten lehren, seine Brodherrschaft, wie es sonst geschah, als seine Wohlthäter zu betrachten, aber nicht, wie es jetzt leider so häufig von den Dienstboten geschieht, sie für ihren Unterdrücker zu halten. Der Dienstbote, der sich nicht als bloße Maschine zeigt, sondern als denkender Mensch, wird auch von seiner Herrschaft stets so behandelt werden; leider ist aber das Erstere nur zu oft der Fall. Was die Aeußerung des Herrn K. sagen will: der Dienstbote sei eine Maschine, Arbeiten zu verrichten, deren sich Madam und Fräulein Töchter schämen —, ist nicht recht abzusehen. Wird sich Jemand seine Kleider selbst reinigen, wenn er sich Leute dazu halten kann, bloß um zu zeigen, daß er sich dessen nicht schämt? Wenn nun alle Frauen, um den Beweis zu liefern, daß sie sich dessen nicht schämen, alle ihre Arbeit selbst machen, was würde dann aus der Legion der Dienstmädchen werden?

Die Dienstmädchen haben auch jetzt noch Gelegenheit genug, sich das Wesen der Familie zu eignen zu machen, wenn sie auch nicht ihren beständigen Aufenthalt in deren Stuben haben. Leider bestreben sich aber die meisten nur eifrig, den Puz der Herrschaft und andere für ihre Lage durchaus unstatthafte Dinge nachzuahmen. Nicht weil jetzt mehr Stolz und Kälte in den Familien herrscht, wie Herr K. meint, sondern weil sich jetzt fast in jeder Haushaltung warme Kammern und Küchen mit Kochöfen für die Dienstboten befinden, (während sie Herr K. in kalter Bodenkammer betrauert) halten sich diese nicht mehr in dem

Zimmer der Herrschaft auf. Uebrigens verweilt ein Dienstmädchen weit lieber ungestört in ihrer warmen Kammer, als unter den Augen der Herrschaft in deren Stube. Man kann es aber auch keiner Herrschaft verdenken, die die schlimme Erfahrung gemacht, daß jede Familienangelegenheit mit dem größten Eifer von den Dienstboten entstellt der ganzen Nachbarschaft mitgetheilt wird, wie das leider alle Tage geschieht, daß sie die Dienstboten so wenig wie möglich in ihre Nähe zieht. Eine freundliche Behandlung kann dabei immer stattfinden. Wie oft macht man aber die traurige Erfahrung, daß Belehrung, herzlich gemeinter Rath in körperlicher und geistiger Hinsicht von den Dienstboten vorurtheilsvoll aufgenommen, unbeachtet gelassen und dagegen weit lieber der Rath unwissender Personen befolgt wird. Solche Erfahrungen schrecken leicht den Menschenfreund ab. Der Eügegenist, den so viele Dienstmädchen von Hause aus mitzubringen scheinen, ist eins der größten Uebel. Allerdings haben sie oft von ihren Aeltern das schlechteste Beispiel; aber der jetzt so gute Schulunterricht sollte doch eine längere Wirkung haben. Man schiebt sie aber gar zu früh in die Welt und die große Nachsicht so vieler Herrschaften läßt es zu, daß sie durch den Umgang mit den schlechtesten Individuen immer mehr verdorben werden.

Hülfe ist allerdings nöthig, aber schwer. Auf die Weise, die neulich in dem aus einem voigtländischen Blatte entlehnten Aufsatz in d. Bl. vorgeschlagen wurde, ist sie nicht gut ausführbar, nämlich Sonntagsschulen für Dienstboten zu errichten und sie an Volksbibliotheken zu betheiligen. Wenn sie ihre freie Zeit nicht zur Ausbesserung ihrer Kleidungsstücke brauchen, so wollen sie sich natürlich auch ein Vergnügen machen und haben daher keine Zeit übrig, Sonntagsschulen zu besuchen, werden auch selten Lust haben, ernste Bücher zu lesen. Wenn nur jede Herrschaft das Ihre thäte und Gerechtigkeit übte, das heißt, den Schlechten nicht immer aus falscher Humanität durch gute Atteste forthülfe, so würde vieles besser werden. —

Sodann muß man den Dienstboten die falsche Ansicht benehmen, als ob sie als Maschinen betrachtet würden, verachtet wären, in schwerer Arbeit ihr Leben zubrachten, ihnen